

Ökumene – Gewinn und Herausforderung

Was bedeutet die Erneuerung der ökumenischen Verpflichtung für die EKD und ihre Mitgliedskirchen?

VON KLAUS ENGELHARDT

Dankbarkeit für 50 Jahre Mitgliedschaft



Harare hatte seine Höhepunkte. Der Gottesdienst zum 50jährigen Jubiläum des ÖRK *Journey to Jubilee* gehörte dazu. Die liturgische Gestaltung war auf das Wesentliche konzentriert. Zu Beginn wurden jeweils die verschiedenen Regionen der Erde aufgerufen. Die ganze Gemeinde begrüßte sie mit einem Lied. „*Seien Sie herzlich willkommen!*“, lautete dann der Willkommensgruß. Jetzt waren die Aufgerufenen an der Reihe: „*Als Christen (aus Europa) sagen wir Gott Dank, daß der dreieinige Gott unsere Kirchen im Glauben und Leben, Zeugnis und Dienst näher zusammengeführt hat.*“

Unüberhörbar stand also am Anfang der Dank. Auch die EKD hat viel Grund, Gott für 50 Jahre Zugehörigkeit zum ÖRK zu danken. Das kann vermittelt werden, und aus dieser Haltung heraus können Gemeinden für den ÖRK hellhörig gemacht werden. 1945 war es die Ökumene, die uns Deutsche davor bewahrt hat, ins politische Abseits zu geraten. Von Genf wurden schon bald nach dem Zusammenbruch die Hände ausgestreckt. Willem A. Visser 't Hooft und Adolf Freudenberg nahmen Kontakt mit Bischof Dibelius in Berlin und anderen auf. Ihnen lag daran, eine Brücke zu den weltweit verachteten Deutschen zu schlagen. Zur Treysaer Kirchenführerkonferenz hatte Visser 't Hooft seinen amerikanischen Mitarbeiter Stewart Herman geschickt. Vertreter der Ökumene kamen im Oktober 1945 in das zerbombte Stuttgart auf teilweise abenteuerlichen Wegen. Als der neugegründete Rat der EKD die Stuttgarter Erklärung abgegeben hatte, erklärte Pierre Maury für die ökumenische Besuchergruppe: „*Es kann Ihnen nicht leicht gefallen sein, dieses Wort zu sprechen. Dieses Euer Wort nun hilft uns zu der wahren Gerechtigkeit auch Deutschland gegenüber. Sie haben uns geholfen, Ihnen zu helfen. ... Wir alle haben eine gemeinsame Pflicht: Etwas Neues muß in unserem Abendlande anfangen. Wir werden nichts unversucht lassen, daß auch Deutschland in der Völkersolidarität wieder seinen Platz bekommt.*“¹

In Stuttgart öffnete sich für die EKD die Tür in die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen. Stuttgart war darüber hinaus ein erster Schritt, daß Deutschland von seinen ehemaligen Gegnern wieder in die Völkergemeinschaft aufgenommen wurde.

Es ist eine wichtige kirchenleitende Aufgabe, die Erneuerung der Verpflichtung unserer Zugehörigkeit zum ÖRK aus solcher Dankbarkeit heraus plausibel zu machen.

Der Wille, beieinander zu bleiben

„Wir haben den festen Willen, beieinander zu bleiben ... Wir sind ruhelos, bis wir zusammenwachsen in Einheit ... Wir sind fest überzeugt, daß das, was uns verbindet, stärker ist als das, was uns trennt.“² Mit dieser Neuverpflichtung endete der Jubiläumsgottesdienst. Was bedeutet sie für uns, die Kirchen in der EKD und ihre Gemeinden? Ökumene funktioniert nicht von selbst. Auch das Miteinander von Genf und Hannover ist kein Selbstläufer. Da muß ökumenische Entschlossenheit investiert werden. „*We intend to stay together*“, heißt es im Englischen. Das ist lapidarer als die in EKD-Zerreißproben gerne benutzte Formel: „Wir bleiben unter dem Evangelium zusammen“. Was macht es den Gemeinden schwer, solches Zusammengehören im Blick auf den ÖRK als ihre Lebenswirklichkeit zu erfahren? Wir erleben Ökumene in unterschiedlichen Aggregatzuständen. Es gibt die bilateralen Beziehungen zwischen Gemeinden hierzulande und Gemeinden aus Kirchen z. B. in Afrika oder Osteuropa, Asien oder Lateinamerika. Die Kontakte wurden durch die Missionswerke vermittelt oder im Alleingang geknüpft. Es gibt ökumenische Netzwerke mit one-issue-Anliegen, die kräftig agiert werden. Es gibt die Diasporaökumene von Gustav-Adolf-Werk und Martin-Luther-Bund. Diese ökumenischen Felder können anschaulich erlebt werden. Allerdings weiß man oft wenig voneinander und lebt in den verschiedenen ökumenischen Engagements nebeneinander her. Der ÖRK und sein Stab in Genf bleiben erst recht blaß. Erneuerung der Verpflichtung bedeutet daher, daß die ÖRK-Ökumene nicht nur alle sieben Jahre aus Anlaß einer Vollversammlung ins Medien- und Gemeindeinteresse rückt, sondern daß in den Mitgliedskirchen vor Ort kontinuierlich Öffentlichkeitsarbeit für den ÖRK geleistet wird. Harare hat gezeigt, daß die Öffentlichkeitsarbeit des ÖRK durch die einschneidenden personellen Reduzierungen im Genfer Stab spürbar in Mitleidenschaft gezogen ist. Es muß überlegt werden, wie andere Kirchen, wie die EKD mit ihren Möglichkeiten hier zur Verfügung stehen.

In der Neuverpflichtung in Harare und in der Erklärung des EKD-Ratsvorsitzenden vom 18.9.1998 aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des ÖRK heißt es: „Was uns verbindet, ist stärker, als das, was uns trennt.“ Das darf keine beschwörende Leerformel werden und ist keine Aufforderung zu einem Minimalkonsens auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner. Es gibt in unseren Gemeinden diese Versuchung. Ohne die Bereitschaft, sich auf die Andersartigkeit der anderen Kirche einzulassen und sie in ihrer Fremdheit wahrzunehmen und gerade darin die unverwechselbare Antwort dieser Kirche auf den Ruf Christi zu sehen, kann es keine tiefere Erkenntnis dessen geben, was uns verbindet. Unseren Gemeinden muß nahegebracht werden, worum es bei den fundamentalen Grundentscheidungen der orthodoxen, der römisch-katholischen und der reformatorischen Ekklesiologie geht, damit sie beim Bekennen des dritten Glaubensartikels mit Luther „*die ganze Christenheit auf Erden*“ im Visier haben und sich diese nicht als Superkirche vorstellen.

Impulse aus Harare

Welche in Harare verhandelten Themen sind als Impulse aufzugreifen, um der Erneuerung der Verpflichtung gerecht zu werden?

Auf große Zustimmung ist die Forderung nach einem *Schuldenerlaß* für die hoffnungslos verschuldeten Länder gestoßen. Vom Status confessionis war in diesem Zusammenhang die Rede. Die Delegierten aus allen Ländern haben gespürt, daß ein genuin ökumenisches Thema verhandelt wurde. Viele der inzwischen 339 Mitgliedskirchen kommen aus Ländern, die über Generationen hinweg die Erblast tiefer Verschuldung zu tragen haben. Wie können sie lebensfähig sein, wie können sie zukunftsfähig werden? In dieser Frage gab es eine weitgehende innere Übereinstimmung. Es war schon bemerkenswert, daß ein Mitglied der russisch-orthodoxen Delegation, die sich sonst bei den Abstimmungen zurückhielt und scharfe Attacken gegen den ÖRK führte, an dieser Stelle ausdrücklich erklärte: mit dieser Entscheidung habe die Vollversammlung signalisiert, daß sie die Situation des russischen Volkes und der russischen Kirche verstanden habe. – Über das Problem der Verschuldung muß in den verschiedenen nationalen Kontexten gearbeitet werden. Dabei wird die EKD ihre Beziehungen zu Parteien und Regierung nutzen.

Zu den Höhepunkten in Harare gehörte das Afrika-Plenum. Der Vortrag des Südafrikaners Barney Pityana³ war eine brillante, kritische und selbstkritische Analyse der afrikanischen Situation und gehört zu den Texten, die

weiter zu diskutieren sich lohnen. Afrika darf in der politischen und kirchlichen Öffentlichkeit nicht zum vergessenen Kontinent werden. Nelson Mandelas umjubelter Auftritt bei der Jubiläumsfestveranstaltung prägte zwei Stichworte ein, die helfen, in dieser Hinsicht gegen das Vergessen von Afrika einiges aufzuarbeiten. Er dankte dem ÖRK für sein Engagement im Kampf gegen Rassismus. Wer von uns Deutschen dachte dabei nicht an die Auseinandersetzungen um den Sonderfonds in unseren Landeskirchen und in der EKD! Mandela dankte auch für die Arbeit der Missionen, vor allem für ihre Bildungsarbeit und die Schulen, ohne die er nicht geworden wäre, was er jetzt ist. Dank für Antirassismusprogramm und für Mission – wie haben wir uns an beidem heftige Gefechte geliefert und ideologisch festgebissen und auf diese Weise zur Afrikaverdrossenheit und damit auch zur Afrikavergessenheit beigetragen. Das ist besonders bedrängend im Blick auf den Sudan. Die Begegnung der Vollversammlung mit den Kirchen von Simbabwe haben diese nicht benutzt, um auf ihre Situation und Probleme aufmerksam zu machen, sondern sie hatten den römisch-katholischen südsudanesischen Bischof gebeten, die Predigt zu halten. Er predigte in großem Ernst und leidenschaftlich gegen das Vergessen der gequälten Menschen im Südsudan. Das Thema Afrika muß auf unserer ökumenischen Agenda bleiben.

Die deutschen Delegierten traten mit Nachdruck für die *Dekade zur Überwindung der Gewalt* ein. Viele in unseren Gemeinden werden mit Abwehrmechanismen reagieren: Warum ausgerechnet dieses Thema, warum bei uns? Ökumenische Verbundenheit kann in diesem Zusammenhang nicht bedeuten, daß der Blick nur auf schlimme Gewaltverhältnisse anderswo gelenkt, sondern daß Sensibilität für Gewalt mitten unter uns geweckt wird. Die Dekade steht in innerem Zusammenhang mit der in Harare zu Ende gegangenen Dekade „*Kirchen in Solidarität mit den Frauen*“. Der Vollversammlung war das Dekade-Festival vorausgegangen. Auf ihm wurde ein Brief an die Vollversammlung „Von der Solidarität zur Rechenschaftspflicht“⁴ verfaßt. Bei der Vollversammlung spielte er keine Rolle. Er war zwar den Unterlagen beigelegt worden, wurde aber nicht präsentiert oder diskutiert. Auch wenn über diesen Brief nicht abgestimmt wurde, sollte er hierzulande zur Kenntnis genommen und in seinem Für und Wider diskutiert werden.

Das Thema, das in Harare bis in informelle Begegnungen und Gespräche hinein am meisten diskutiert wurde, war das *Forum christlicher Kirchen und ökumenischer Organisationen*. Viele haben gerätselt, warum sich Konrad Raiser dafür so stark machte. War das Forum von ihm als Notmaßnahme

angesichts der kritischen Situation des ÖRK gedacht? So wurde vermutet. Massive Bedenken wurden vorgetragen, weil bei der Inszenierung eines solchen Forums eine erhebliche Schwächung des ÖRK zu befürchten sei. Die in Harare angestoßene Diskussion muß in der EKD weitergehen. Ansatzpunkt für diese Diskussion sollte aber nicht die Vermutung sein, das Forum sei als strategische Antwort auf die schwierig gewordene Situation *innerhalb* des ÖRK gedacht. Vielmehr geht es um die von Konrad Raiser immer wieder herausgestellte Einsicht, daß es Ökumene *außerhalb* des ÖRK gibt und die ökumenische Bewegung mehr ist als der ÖRK. Bischof Koppe hat bei der Plenumsdiskussion vielen aus dem Herzen gesprochen: Partizipation an der ökumenischen Bewegung darf nicht auf Kosten von Verbindlichkeit geschehen, indem die Kirchen, die mit dem ÖRK ihre Probleme haben, das Forum als eine weniger verbindliche Operationsbasis benutzen. Wenn dies beachtet wird, dann kann das Forum ein Aufbruchimpuls sein zu größerer ökumenischer Entschlossenheit, und das käme nicht zuletzt dem ÖRK zugute. Die Landeskirchen der EKD, die den konfessionellen Weltbünden angehören, sollten ihre Mitgliedschaft nutzen, um bei der Diskussion über das Forum die größere verbindliche Zusammengehörigkeit von ÖRK und Weltbünden als Zielvorstellung vor Augen zu haben.

Über das gespannte Verhältnis zwischen *Orthodoxie* und *ÖRK* ist vor und nach Harare viel gemunkelt, gemutmaßt, geschrieben und geurteilt worden. Beim Padare gab es eine Veranstaltung über die Dialoge, die die EKD seit Jahren mit den orthodoxen Kirchen führt.

Das Interesse war groß. Kann nicht von diesen Dialogen her eine neue Basis für das Verhältnis ÖRK – Orthodoxie gefunden werden? Auf diese Erwartung einzugehen, ist die *Herausforderung an die EKD* und wäre eine Konkretisierung der Erneuerung ihrer Verpflichtung. Harare hat gezeigt: *die Orthodoxie gibt es nicht*. Sie stellte sich als eine plurale Kirchenfamilie dar. Gewiß spielen die immer wieder genannten Themen wie Frauenordination, inklusive Sprache und Umgang mit Homosexualität eine wichtige Rolle. Aber es gibt tiefere Gräben, die gesehen werden müssen, wenn über das gestörte Verhältnis zwischen Orthodoxie und ÖRK nachgedacht wird. Es ist vor allem das ekklesiologische Selbstverständnis der Orthodoxen und ihre unerschütterliche Gewißheit, im Gegensatz zu den westlichen Kirchen bei der apostolischen Wahrheit geblieben zu sein. Nach dem Wegfall des politischen und militärischen Ost-West-Gegensatzes tut sich ein kultureller Gegensatz auf. Viele in Rußland erleben die Öffnung zum Westen hin als Kulturschock. Das trifft die Russisch-Orthodoxe Kirche, die als identitätsstiftende Institution im Ringen um neues ethnisches Nationalbewußtsein in

Anspruch genommen wird. „Die Reformation ist nicht unsere Geschichte“, erklärte ein Orthodoxer. Wie können theologische Grundentscheidungen, die sich aus unterschiedlich erlebter Geschichte ergeben, einander vermittelt werden? Daß die Reformation Welt und Kultur tiefgreifend verändert und einen Säkularisierungsschub ausgelöst hat, kann ja nicht bestritten werden. Dies darf aber nicht unter Häresieverdacht gestellt werden. Den Orthodoxen ist deutlich zu machen, daß die westlichen Kirchen theologisch eine dramatische Auseinandersetzung mit Aufklärung und Moderne geführt und damit einen Beitrag für die Gesamtchristenheit geleistet haben.

Vollversammlungen können kaum der Ort sein, an dem die *sichtbare Einheit der Kirchen* vorangebracht wird. Dazu sind sie viel zu groß, ihr Arbeitsstil zu hektisch, ihre Dauer zu kurz. Das muß auch Harare zugute gehalten werden. Trotzdem halte ich kritisch fest, daß in Harare zu wenig zu spüren war von der Sehnsucht nach sichtbarer Einheit der Kirchen. „*Wir sind ruhelos, bis wir zusammenwachsen in Einheit.*“ So haben wir im Jubiläumsgottesdienst bekannt. Die schönen und gründlich vorbereiteten Gottesdienste, die wir täglich feierten, konnten nicht verdecken, daß wir von einer eucharistischen Gemeinschaft – in welcher Form auch immer – noch weit entfernt sind. Warum wurde dies kaum thematisiert? Erneuerung der Verpflichtung bedeutet, daß der Schmerz darüber nicht verdrängt wird, sondern uns „*ruhelos*“ macht.

Zu einer konstruktiv-kritischen Mitarbeit der EKD und ihrer Landeskirchen im ÖRK kann es zumal in der augenblicklichen Situation keine Alternative geben. Nicht der Kosten-Nutzen-Aspekt darf dabei im Vordergrund stehen, sondern Dankbarkeit für all das, was die EKD seit 1945 dem ÖRK verdankt.

ANMERKUNGEN

¹ Zitiert bei Karl Herbert, *Kirche zwischen Aufbruch und Tradition*, Radius-Verlag, 1989, S.72.

² Abgedruckt in diesem Heft S. 253.

³ N. Barney Pityana, *Afrika – Der Fußabdruck Gottes*, abgedruckt in ÖR 1/1999, S. 107–113.

⁴ Abgedruckt in diesem Heft S. 245 ff.